

Zum salzburgischen Schrifttum

M. Hell, Steinkeulen aus Salzburg, *Archäologia Austriaca*, Heft 9, 1952, S. 33—37, 1 Abb.

Die primitive Waffe der neolithischen Steinkeule liegt aus Salzburg in 7 Stücken vor, und zwar in 3 Formen (scheibenförmig mit zentralem Stielloch, kugelig mit Stielloch und länglich-rund mit Außenrille). Die zwei Scheibenkeulen vom Georgenberg bei Kuchl und vom Wallersee gehören der Zeit der Bandkeramik an, die kugeligen Formen vom Rainberg und Maxglan der spätneolithischen Altheimer Kultur, während die Rillenkeulen von Maxglan und Klinglberg der Bronzezeit zuzuweisen sind.

M. Hell, Urgeschichtliche Siedlungsspuren beim Landeskrankenhaus in Salzburg, ebenda, S. 38—43, 3 Abb.

Die Bodenbeobachtung der Operationsschwester Liselotte Brandhuber führte zur Aufdeckung einer neolithischen Wohnstelle an der Südseite des alten Waisenhauses in der Gaswerksgasse. Die Wohnschicht lag 1.5 m tief und war zirka 7 m lang, die Breite, der nicht mehr nachgegangen werden konnte, dürfte etwa die Hälfte betragen haben. An Funden ergaben sich 1 Silexgerät, 6 Silexabschläge, über 400 Tongefäßscherben, 30 Knochenstücke mit Schnitt- und Schlagspuren und Hüttenlehm. Es handelt sich um ein rechteckiges Blockhaus der spätneolithischen Altheimer Kultur. Unweit dieser Fundstelle schloß ein Leitungsgraben vor dem Südportal des Objektes H. Nr. 44 b eine Wohnstelle der ältesten Bronzezeit auf.

M. Hell, Ein Tongefäß aus Bischofshofen, ebenda, S. 44—47, 1 Abb.

Bei Umlegung der Gasteiner Bundesstraße am Spöcker-Bühel zwischen Werfen und Bischofshofen wurde ein Tongefäß der älteren Bronzezeit gefunden, das für einen Verkehrsweg damaliger Zeit am linken Ufer der Salzach spricht.

M. Hell, Altbronzezeitliche Wohnstellen in Salzburg-Liefering, ebenda, Heft 10, 1952, S. 34—40, 2 Abb.

Am nördlichen Ortsrand von Liefering zwischen der alten und neuen Münchner Bundesstraße wurden zwei Wohnstellen der ältesten Bronzezeit nachgewiesen. Die Wohnstelle 2, die näher untersucht werden konnte, lag 1.30 m tief, sie hatte eine Breite von 2.60 m und zirka 5 m Länge. An Funden ergaben sich gegen 200 Tongefäßscherben, ein Webstuhlgewicht, eine Kupferaxt, Bronzeartikel, 2 Klopfschläge, Kochsteine und viel Hüttenbewurf. Es war ein Blockwandbau mit Herdstelle.

M. Hell, Der Bronzedolch von der Glocknerstraße, ebenda, S. 41—44, 1 Abb.

Im Jahre 1946 hat Hauptschuldirektor Richard Treuer anlässlich der Pinzgauer Wallfahrt von Zell am See nach Heiligenblut auf dem Rastplatz südlich des Mittertörls nahe der „Fischer Wegscheide“ eine Dolchklinge aus Bronze mit 3 Nieten gefunden. Der Dolch gehört der älteren Bronzezeit an und beweist, daß schon anderthalb Jahrtausende vor den Römern (Herkulesstatuette vom Hochtor) die Alpen im Zuge der heutigen Glocknerstraße überschritten wurden.

M. Hell, Urgeschichtliche Wohnhöhlen im Lande Salzburg, *Die Höhle*, Zeitschr. f. Karst- und Höhlenkunde, Jg. 2, Wien 1951, S. 54—62, 2 Abb.

Die bisher bekannten 8 Wohnhöhlen werden durch eine Karte lokalisiert und ein Querschnitt durch die Grotte von Hellbrunn gegeben.

M. Hell, Zur Verbreitung der altbronzezeitlichen Spangen und Halsringbarren, *Germania*, Anzeiger der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Jg. 30, 1952,

Unter Vorlage von Neufunden aus Salzburg wird die Fundkarte von P. Reinecke aus dem Jahr 1930 ergänzt und dadurch der Streufächer dieser, für die ostalpine Kupfergewinnung wichtigen Barrenfunde mit seinem Wurzelgebiet des Salzburger Beckens wesentlich verdichtet.

M. Hell. Chiemsee, Krautinsel (Landkreis Rosenheim), *Bayrische Vorgeschichtsblätter*, Heft 18/19, 1952, S. 228—229, 1 Abb.

Behandelt wird der Nachweis von spätneolithischen Siedlungsfunden der auch in Salzburg vorherrschenden Altheimerkultur auf der Krautinsel des Chiemsees.

M. Hell. Berchtesgaden, Silexklinge, ebenda, S. 226.

Im Garten der königlichen Villa in Berchtesgaden fand sich eine 6.2 cm lange Klinge aus grauem, gebändertem Silex. Sie entspricht völlig Formen solcher Art vom Halleiner Dürrnberg, die dem Kreise der Bandkeramik angehören und ist somit der älteste Fund aus dem Berchtesgadener Tal.

M. Hell. Die altbronzezeitlichen Ansiedlungen im Salzburger Gebirge. *Arch. Austr.* Heft 11, 1952, S. 42—53, 6 Abb.

Die altbronzezeitlichen Ansiedlungen am Klinglberg bei St. Johann i. Pg. und am Burgstall bei Gries und St. Georgen i. Pinzgau sind die ersten Aufenthaltsorte einer Kupfer gewinnenden Bevölkerung, die in den Ostalpen bekannt geworden sind. Seit den ersten Veröffentlichungen in den Jahren 1921 und 1922 sich ergebende neue Gesichtspunkte haben eine umfassende Materialvorlage und neuerliches Eingehen auf diese wichtigen Fundmaterialien notwendig gemacht. Daraus ergeben sich schärfere zeitliche Anhaltspunkte und kulturelle Beziehungen zur Schweiz, die einen inneralpinen Ostwestverkehr zu belegen vermögen.

M. Hell. Die Kleinfunde von der Dammwiese in Hallstatt aus den Jahren 1936—37. *Arch. Austr.* Heft 11, 1952, S. 71—88, 10 Abb.

Hallstatt und Hallein (Dürrnberg) gehen als die wichtigsten Salzlager der Ostalpen in der Salzgewinnung während der urgeschichtlichen Zeit kulturell und wirtschaftlich Hand in Hand, wie die an beiden Orten gefundenen Bodenaltertümer beweisen. Galt das berühmte Gräberfeld von Hallstatt noch vor wenigen Jahren als erschöpft, so hat die Wiederaufnahme von Grabungen durch F. Morton dargetan, daß dies keineswegs der Fall ist. Ebenso verhält es sich mit der 1370 m hoch liegenden Dammwiese in Hallstatt. Auch dort, am Orte einer spätkeltischen Saline, hat F. Morton in den Jahren 1936—37 Grabungen vorgenommen. Die vielen dabei gemachten Kleinfunde werden in der Abhandlung vorgelegt und zeigen auf, daß diese Saline vom letzten Jahrhundert vor Chr. bis in die Augusteische Zeit gearbeitet hat. Wieder ergeben sich wichtige Zusammenhänge mit dem keltischen Salzbergbau am Halleiner Dürrnberg.

M. Hell. Römischer Grabtempel in Oberndorf an der Salzach. *Österr. Jahreshefte*, herausgegeben vom Österr. Archäologischen Institut, Jahrgang 39, Wien 1952, Beiblatt, S. 35—46, 5 Abb. (Praschnicker-Festschrift).

Das bekannte römische Gräberfeld unter der Lindachhöhe bei Oberndorf wird um neue Grabfunde vermehrt und der darüber liegende kleine Grabtempel samt den gefundenen Architekturstücken in Rekonstruktion vorgelegt. Damit erscheint aus Salzburg erstmals das Bild eines römischen Tempels gewonnen.

Archaeologia Austriaca, Beiträge zur Paläanthropologie, Vor- und Frühgeschichte Österreichs. Herausgegeben vom Anthropologischen Institut und Urgeschichtlichen Institut der Universität Wien.

Die führende Zeitschrift zur Urgeschichte Österreichs bringt in Heft 7, 1950, 9 urgeschichtliche Arbeiten, darunter 5 über salzburgische Gegenstände. Heft 8, 1951, 95 S., darin 4 Aufsätze (angezeigt MSK, 91, 1951), Heft 9, 1952, 100 S., bringt 13 Beiträge, davon 3 über Salzburg. Heft 10, 1952, 76 S., mit 10 Arbeiten, darunter 2 aus Salzburg. Heft 11, 1952, 112 S., mit 8 Beiträgen, darunter 2 aus Salzburg.

Pro Austria Romana (PAR), Nachrichtenblatt für die Forschungsarbeit über die Römerzeit Österreichs, herausgegeben von der Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft in der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Als Manuskript gedruckt.

Die von dem bekannten österreichischen Archäologen Dr. Rudolf Noll geleitete Zeitschrift kommt insofern einem Bedürfnisse entgegen, als sie sich zur Aufgabe gestellt hat, über die römische Forschung in Österreich laufend und in fachlich einwandfreier Weise zu berichten. Das ist um so mehr zu begrüßen, als einerseits die Forschung wieder einen großen Aufschwung genommen hat und fallweise Presseberichte durchaus nicht immer als fachlich einwandfrei bezeichnet werden können.

Die Zeitschrift, jährlich in 12 Heften erscheinend, schließt soeben ihren 2. Jahrgang ab. Im 1. Jahrgang sind aus Salzburg zwanzig, im 2. Jahrgang vier Berichte von M. Hell enthalten. Der geringe Bezugspreis von 8 S pro Jahr dürfte dem Nachrichtenblatt einen großen Bezieherkreis sichern.

R. Pittioni, *Vom geistigen Menschenbild der Urzeit*. Verlag Franz Deuticke, Wien, 1952, 134 S.

Der Ordinarius der Lehrkanzel für Urgeschichte an der Universität Wien unternimmt den Versuch, aus der Hinterlassenschaft der Urzeit eine groß angelegte Schau über die menschliche Geisteshaltung und ihre Entwicklung während der schriftlosen Zeit zu gewinnen. Der gewaltig angewachsene Fundstoff soll nicht mehr sozusagen von außen, sondern von innen heraus besehen werden. Zu dem Zweck setzt er an die Stelle des bisher geltenden Dreiperiodensystems: Steinzeit—Bronzezeit—Eisenzeit die Abfolge der Kulturphasen: Lithikum—Keramikum—Metallikum. Diese werden nach „Werkzeugkunde—Wirtschaftsform—Siedlungskunde—Gesellschaftsform—Vorstellungsinhalt—Sprache—Bildliche Darstellung—Beziehung zum Jenseits“ durch die drei Grundphasen urzeitlicher Kulturformung in systematischer Weise durchverfolgt. So entsteht ein eindrucksvolles Bild der Ganzheit menschlicher Geistesentfaltung vom Anbeginn bis in die geschichtliche Zeit. Zunächst für die Fachwelt bestimmt, wird das Buch auch dem Gebildeten Aufschluß geben können über die tiefsten Fragen urzeitlicher Geistesgeschichte.

M. Hell.

Richard Schlegel, *Veste Hohensalzburg*, Lichtbilder von Alois Schmiedbauer. Salzburg (Otto-Müller-Verlag) 1952, 224 S., 114 Bildtafeln, 15 Zeichnungen und Pläne.

Es bedeutet gewiß mehr als ein zufälliges Zusammentreffen, daß um dieselbe Zeit, in welcher durch die Rettung der Kuenburgbastei eine tödliche Gefahr von der Festung abgewendet wurde, die erste Monographie in Buchform über

Hohensalzburg erschienen ist: Das nachgelassene Hauptwerk des tragisch jung-verstorbenen ehemaligen Landesplaners von Salzburg.

Der Umstand, daß ein so „hervorragendes“ Bauwerk wie die Salzburger Festung, welche Tausende von Menschen täglich vor Augen haben und Hundert-tausende alljährlich staunend besuchen, so spät eine angemessene Darstellung und Würdigung findet, mag merkwürdig erscheinen. Zur Erklärung hierfür könnten eine Reihe von Gründen allgemeiner Natur angeführt werden: Einmal galt die mittelalterliche Architektur und zumal die profane lange Zeit als Stief-kind der Kunstforschung. Zum anderen stellen Burgen und Festungen Objekte dar, die man mehr als fortifikatorische Zweckbauten ansah, von der allgemeinen kunstwissenschaftlichen Forschung (zu Unrecht) ausschloß und einem Sonderzweig überließ. Zum dritten, weil die ins Konkrete gehende Erforschung und monogra-phische Darstellung architektonischer Einzelobjekte in der Fülle und Ganzheit ihrer Erscheinung allgemein jungen Datums ist und nicht viel weiter als eine Generation zurückreicht. Es sei hier nur etwa an Kautsch's Arbeit über den Dom zu Speyer (1921) erinnert oder an das Werk über den Dom zu Gurk von Ginhart-Grimschitz (1930). Diese in der Architekturgeschichte sich abzeichnende Entwick-lung entspricht übrigens (wie sollte es anders sein!) der allgemein geistes-geschichtlichen. Sie findet zum Beispiel ihre Parallele im Weg der Philosophie von Hegels Panlogismus und Diltheys methodologisch erkenntnistheoretischer Problematik zur Hinwendung an das Objekt bei Husserl und der zentralen Fragestellung nach dem Sein in der Existenzphilosophie.

Pillwax, der 1877 in den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde eine eingehendere Darstellung der Baugeschichte veröffentlichte, und von ihm abhängig Hettwer und Tietze konnten sich, damaligem Stand und damaliger Auffassung der allgemeinen Forschung entsprechend, mit ungenauen Vermessungen, am Äußeren haftenbleibenden Beschreibungen und einem nur zufälligen und teilweisen Heranziehen der schriftlichen Quellen begnügen. Und sie verwässerten das hieraus gewonnene, ohnehin in seinem Wahrheits- und Wirklichkeitsgehalt schon dünne Bild dadurch noch mehr, daß sie es mit dem abstrakten Schematas von Burgen in Verbindung brachten und aus ihnen in einem offensichtlichen *Circulus vitiosus* voreilige und falsche Schlüsse auf das konkrete Bauwerk zogen.

Schlegel dagegen sucht sich als gewissenhafter, moderner Forscher seines Objekts, der Festung in ihrer vollen und eigenen Existenz zu bemächtigen, ja er überantwortet sich ihr voll und ganz. Das Bauwerk selbst ist ihm die pri-märe Quelle zur Findung der Baugeschichte (im ungewohnten und gewohnten Sinn des Wortes), soweit diese in seinem erhaltenen Bestande darin ihren leib-haftigen Niederschlag gefunden hat. Nur durch jahrelange, eindringliche, müh-same und mitunter gefährliche Beschäftigung mit einem Riesenbaukomplex, wie ihn die Veste Hohensalzburg darstellt, durch die scharfe und verstehende Be-obachtung des Mauerwerks nach Material, Schichtung, Fugung, Verputz usw. konnte der Autor unter ständiger, die Erkenntnisse wechselseitig befruchtender Heranziehung schriftlicher und vor allem bildlicher Quellen zu seinen neuen, einwandfreien und klaren Ergebnissen gelangen. Schlegels Arbeit und Methode berührt sich in vieler Hinsicht mit denen bedeutender Forscher der Gegenwart, wie Öttinger (*Das Werden Wiens*, 1952) und Alois Kieslinger, dessen Buch „Die Steine von St. Stephan“ (1949), wie eine Offenbarung wirkte und geradezu eine neue Hilfsdisziplin der Kunstgeschichte inaugurierte.

Schlegel hat verschiedene detailliertere Forschungen sowie die genauen Nachweise seiner vorgebrachten neuen Erkenntnisse nicht in dieses Buch auf-genommen, um es nicht zu belasten. Denn seinem, das Vorwort beschließendem Wunsche entsprechend, ist das Buch dazu bestimmt, „die Festung durch ein-gehende Schilderungen ihrer Baugeschichte und ihrer Gestalt in Wort und Bild einem möglichst großen Kreise näher zu bringen“. Darauf ist auch die Auswahl

der Bilder abgestimmt, die auf Aufnahmen, welche z. B. die verschiedene Mauertechnik usw. instruktiv zeigen könnten, verzichtet und das Bild ganz in den Dienst der architektonischen und plastischen Schönheiten der Festung stellt. Eine Aufgabe, die Alois Schmiedbauer mit sicherem Blick und großem Können gemeistert hat. Die um die Fertigstellung des über Salzburg hinaus bedeutsamen Buches verdienten Herren Dir. Dr. H. Klein und Insp. Prof. A. Schmiedbauer haben das 1944 abgeschlossene Manuskript pietätvoll in der Urfassung belassen. Nur durch die Reproduzierung des bekannten Schlegelschen Steckbildes, welches die baugeschichtliche Entwicklung der Festung ungemein veranschaulicht, erfuhr das auch buchtechnisch vorbildliche Werk eine dankenswerte, sicher in der Intention des Verfassers gelegene Ergänzung.

Dr. F. F.

Dr. Heinz Löwe, *Ein literarischer Widersacher des Bonifatius, Virgil von Salzburg und die Kosmographie des Aethicus Ister*. Akademie der Wissenschaften und der Literatur (Mainz). Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1951, Nr. 11, Wiesbaden 1952. 90 S.

Das phantastische geographische Werk, um das es sich handelt, gibt sich als verkürzte lateinische Übersetzung aus der Feder des Kirchenvaters Hieronymus nach einem griechischen Original eines Istriers Aethicus, ist aber schon seit längerem als eine Mystifikation späterer Zeit erkannt worden. Der Verfasser versucht nun wahrscheinlich zu machen, daß es auf den berühmten Bischof Virgil von Salzburg zurückgeht, der sich hier in parodistischer Form mit seinem Gegner Bonifatius auseinandersetzt.

H. K.

Herbert Klein, *Zur älteren Geschichte der Salinen Hallein und Reichenhall*. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 38. Band (1952), S. 305—333.

Ausgehend von einer Urkundennotiz von 1246 wird versucht, den Umständen und Ursachen einer zu ca. 1220 zu datierenden, aber seltsam modern anmutenden wirtschaftspolitischen Maßnahme nachzugehen, dem Versuch nämlich, durch Produktionsbeschränkung der Saline Hallein den vorher stark gesunkenen Salzpreis wieder zu heben. Aus einer Untersuchung der Geschichte der Sudrechte der einzelnen Berechtigten ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, daß damals die Zahl der Salzpflanzen auf ein Viertel, nämlich von 14 vollausgenutzten auf sechs beschränkt wurde, die aber durch Begrenzung der Siedezeit nur in der Höhe von $3\frac{1}{2}$ Pfannen verwendet wurden (Ab Mitte des 13. Jh. sind es wieder $7\frac{1}{2}$ von 9, vom 14. Jh. an 9 von 9 Pfannen, die genutzt werden). Es ergibt sich, daß diese Maßnahme mit dem vorläufigen Friedensschluß Bayern—Salzburg zusammenhängt, die einen heftigen Konkurrenzkampf zwischen der alten Saline Reichenhall und dem jungen Salzwerk Hallein-Dürrnberg beendete. Im früheren Mittelalter hatte erstere, die natürliche Quellssole verwertete, in Mitteleuropa eine einzigartige Monopolstellung eingenommen, mit einem Absatzgebiet, das vom Rhein bis in den Sudeten- und Karpatenraum reichte, die erst angefochten wurde, als in der zweiten Hälfte des 12. Jh. der ostalpine Salzbergbau wieder auflebte. Dabei erwies sich Hallein, obwohl die neue Technik wahrscheinlich nicht dort, sondern eher in Aussee erstmals angewendet wurde, namentlich infolge der günstigen Verkehrslage als der stärkste Konkurrent. Innerhalb des kurzen Zeitraumes von etwa 1190 bis 1210 überflügelte es Reichenhall um ein bedeutendes und nahm diesem einen großen Teil des Absatzraumes ab. Selbst nach der erwähnten Produktionsbeschränkung, die niemals wieder im vollen Umfang zurückgenommen wurde, und obwohl neue Mitbewerber auf den Plan traten, blieb Hallein noch lange Zeit an der Spitze der ostalpinen Salinen. Noch um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert erzeugten die gesamten habsburgischen Salinen (Aussee, Hallstatt, Hall i. Tirol) zusammen nur etwa ebensoviel Salz wie Hallein, Reichenhall etwa ein Drittel, Schellenberg ein Fünftel.

Theodor Mayer, *Analekten zum Problem der Entstehung der Landeshoheit, vornehmlich in Südostdeutschland*. *Blätter für Deutsche Landesgeschichte*, 89. Jahrgang, 1952, S. 87—111.

Der Aufsatz gliedert sich in zwei Teile. Im ersten gibt der Verfasser eine sehr instruktive Übersicht zur viel diskutierten Frage der Entstehung der Landeshoheit und zu ihrer Literatur, zu der er selbst bereits namhafte Beiträge geleistet hat, mit ihnen und auch jetzt wieder in dem Bestreben, „das Problem aufzulockern und es über die rein juristische Systematik herauszuheben“. Im zweiten (S. 100 ff.) behandelt er im Anschluß an die zuerst von Eduard Richter festgestellte Bildung von Territorialhoheit auf Grund von Forstbesitz, ein spezielles Thema, das der Entstehung der späteren Fürstpropstei Berchtesgaden, und vor allem ein diplomatisches Problem, das Salzburg ganz besonders berührt. Es handelt sich um das Diplom Kaiser Friedrichs I. für Berchtesgaden von 1156 (Stumpf, Nr. 3742), dessen Bearbeitung Franz Martin, dem wir sonst die klärende Untersuchung des älteren Berchtesgadener Urkundenbestandes verdanken, als nicht unmittelbar in den Rahmen des Salzburger Urkundenbuches fallend, beiseite gelassen hat. Dem Verfasser gelingt, hinsichtlich der äußeren Merkmale unterstützt von Peter Acht, der Nachweis, daß das Stück in der vorliegenden Form eine Fälschung ist, die zwar weithin auf eine echte Forstverleihungsurkunde zurückgeht, in welche aber zwei Stellen interpoliert wurden, die über die Salzbergwerksrechte innerhalb des Forstes und die bekannte Grenzbeschreibung, die die Marksteine des Forstes in so auffälliger Weise weit über das Gebiet des späteren Fürstentums in das salzburgische Flachland hinausschiebt und die deshalb den Forschern bisher Rätsel aufgab, die sie befriedigend nicht zu lösen vermochten. Hergestellt wurde die verunechtete Kaiserurkunde von einem vielfach (schon ab 1147) nachweisbaren, im Urkundenwesen erfahrenen Berchtesgadener Schreiber, jedenfalls zur Zeit der Erschließung des Tuvaler Salzwerks, um die Berchtesgadener Rechtsansprüche darauf zu sichern. Diese Erschließung wird gerade im Hinblick auf die mutmaßliche Lebenszeit des Schreibers früher anzusetzen sein, als man bisher tat (gegen 1191), spätestens in die Achtzigerjahre.

H. K.

Professor Adolfo Cetto, *Un Storico Trentino Muratoriano e Riformatore di Scuole in Austria nel settecento*, G. Battista de Gaspari di Levico (1702—1768). Sonderabdruck aus *Studi Trentini di Scienze Storiche* 1950 und 1951. 177 S.

Bei der Lektüre dieser eingehenden und mit Sorgfalt und Liebe geschriebenen Biographie des Trientiner Historikers Giovanni Battista Gaspari di Novomonte, der unter Erzbischof Firmian in Salzburg eine bedeutsame Rolle spielte, kommt es dem Leser zum Bewußtsein, um wieviel einschneidender heute im wissenschaftlichen Leben die Sprachgrenzen sich auswirken, als in jenem weltbürgerlichen 18. Jahrhundert. So konnte es geschehen, daß dem Autor, Direktor der Städtischen Bibliothek von Trient, der italienische Quellen in erstaunlich reichem Maße heranzog, doch manches Einschlägige an deutscher Literatur verborgen blieb, z. B. alles, was über den „Sykophantenstreit“ erschienen ist (vgl. Widmann, *Gesch. Salzburgs*, 3, S. 429, Anm. 1). Ebenso glaubt er den Verlust von Gasparis Werk über die Geschichte des Lutheranismus im Erzstift Salzburg beklagen zu müssen, das tatsächlich noch immer in den Gestellen der Salzburger Studienbibliothek ruht (Hs. M II, 130); auch die Tatsache, daß der zweite die Emigrationsangelegenheit von 1731/32 behandelnde Teil dieser Arbeit 1790 in Salzburg in deutscher Übersetzung erschien, kam erst nachträglich zu seiner Kenntnis (S. 133). Umgekehrt wieder wird der Salzburger Geschichtsfreund erst durch den Verfasser nicht nur auf eine Menge ihm unbekannter italienischer Literatur aufmerksam gemacht, sondern auch auf ungeahnte reiche Bestände von

Briefen Gasparis an seinen Bruder P. Lazarus (Venedig, Marciana), und an den großen Historiker L. A. Muratori (Modena, Biblioteca Estense) gerade auch aus seiner Salzburger Zeit.

Von dieser Quellenbasis aus fällt viel neues Licht auf G.'s Tätigkeit in Salzburg 1738—1745 (P. II, Il Gaspari a Salisburgo, S. 41; P. III, I sicofanti di Salisburgo, S. 67), besonders auf die Entstehung des genannten Geschichtswerks, das er im Auftrag des Erzbischofs zu dessen Rechtfertigung schrieb. So erfahren wir, daß es der Kanzler Cristani von Rall war, der dessen Publikation schließlich verhinderte, offenbar deshalb, weil es infolge der wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit des Autors als Propagandaschrift nicht ganz geeignet erschien. Schon J. K. Mayr (LK 71, S. 186) hat sich darüber gewundert, wie Cristani die Zweifel G.'s habe hinnehmen können. Von großem Reiz ist die Darstellung der Kämpfe, in die G. als Wortführer einer gelehrten Gesellschaft verwickelt wurde, die zum Teil aus Trientiner Landsleuten, Verwandten des Erzbischofs und Cristanis, bestand und die Muratori nicht nur als kritischen Geschichtsforscher, sondern auch als Pastorschriftsteller einer freieren Richtung verehrte. Mit anderen Salzburger Gruppen, besonders mit den Bendiktinern der Universität, geriet sie in der Frage der Notwendigkeit der Heiligenverehrung in Konflikt (Sykophantenstreit). Dieser wird vorzüglich an Hand der Briefe geschildert, mit denen G. Muratori auf dem laufenden erhielt (die Korrespondenz ging übrigens der Geheimhaltung wegen über den in Salzburg tätigen Maler Andreas Rensi aus Trient).

Im ganzen ein wichtiger Beitrag zur Frühgeschichte der katholischen Aufklärung, zu deren Mittelpunkten gerade Salzburg später zählen sollte. Im Gegensatz zu landläufigen Anschauungen ist es bemerkenswert, daß Erzbischof Firmian und sein Kanzler Cristani, die Initiatoren der großen Salzburger Protestanten- ausweisung, diesen Ideen nahestanden, während die einheimischen Kreise, die in der Emigrationssache eher einer milderen Praxis zugeneigt waren, mehr in dem gegnerischen konservativen Lager gestanden zu haben scheinen.

H. K.

Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Die Vorträge der Jubiläums-Hauptversammlung in Salzburg, vom 12. bis 16. September 1951. Herausgegeben von der Österr. Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, unter der Schriftleitung von Dr. et Mr. Kurt Ganzinger, Salzburg, Wien 1952. (135 S.).

Das schön ausgestattete Heft bringt die bei der genannten Gelegenheit gehaltenen Vorträge zum Teil im vollen Wortlaut (darunter Franz Konrad Weber, Die medizinischen Handschriften der Salzburger Studienbibliotheken), zum Teil in Referaten (darunter Herbert Klein, Speikgraben und Speikhandel im alten Salzburg).

1000 Jahre Taxenbach. Festschrift, herausgegeben vom Dekanalfarramt. Text von Josef Lahnsteiner. Salzburg (1952). (48 S.)

Gelegenheitsschriften, wie sie anlässlich von Ortsjubiläen zu erscheinen pflegen, tragen häufig das Behelfsmäßige nur zu deutlich auf der Stirn. Nicht so das vorliegende Bändchen aus der Feder des ehrwürdigen Pinzgauer Heimatforschers Kanonikus Lahnsteiner in Hollersbach. In reizvoller Weise verstand er es, aus Geschichte, Statistik, Volkskunde und Anekdote dem tausendjährigen Markt einen Kranz zu flechten, für den ihm nicht nur dieser, sondern auch der ganze Kreis der Salzburger Heimatfreunde zu Dank verpflichtet ist. H. K.

Ernst Neweklowsky, Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau. I. Bd., Linz (ÖÖ. Landesverlag, 1952). 624 S., 140 Abb. und 75 technischen Zeichnungen auf Tafeln.

Seitdem im Jubiläumsband 50 (1910) dieser Mitteilungen die Arbeit Karl Adrians über die Laufener Schiffer erschien, deren Schwerpunkt aber dem Arbeitsgebiet des Verfassers entsprechend im wesentlichen auf dem Brauchtum lag, ist über die einst so bedeutende Schifffahrt auf Salzach und Inn nichts von grundlegender Bedeutung herausgekommen. Die Schwierigkeit des Themas, das vom Bearbeiter Vertrautheit zugleich mit technischen und historischen Fragestellungen voraussetzt, hat dies verhindert. Mit Freuden muß man daher das Erscheinen des ersten Bandes eines Werkes begrüßen, in dem der Autor, dessen Name als der des Historikers des Flußschiffahrtswesens schon seit langem einen guten Klang hat, die Früchte seiner schon fast fünfzigjährigen Forschertätigkeit auf diesem Gebiete in einer zusammenfassenden Darstellung sammelt. Ist auch das Hauptthema, wie schon der Titel sagt, die Donauschifffahrt, so sind doch auch die Nebenflüsse, vor allem auch Inn und Salzach, gleichmäßig mit einbezogen. Das gilt zwar weniger für das einleitende erste Hauptstück, Zur Geschichte der Donauschifffahrt, im vollen Maße aber für die Hauptstücke 2, Der Weg der Fahrzeuge, 3, Die Ruderschiffe, und 4, Die Fahrt der Schiffe. Die drei Abschnitte stellen m. E. überhaupt den Glanzpunkt des Werkes dar, der die erstaunliche Sachkenntnis des Verfassers, der nicht nur die schriftlichen und bildlichen Quellen in reichem Maße ausschöpfte, sondern auch noch mit der nun so gut wie ausgestorbenen Ruderschifffahrt in lebendiger Beziehung stand, im hellsten Licht erscheinen läßt. Sie sind zugleich ein Nachschlagewerk für all die technischen Ausdrücke, die mit dem alten Schifffahrtswesen und dem Schiffsbau zusammenhängen und die bisher vielfach auch dem sonst mit dem einschlägigen Quellenmaterial Vertrauten undeutbar waren. Das Buch ist deshalb für jeden, der sich für die alte Salzburger Salzachsifffahrt, früher der Lebensader der Wirtschaft unseres Heimatlandes, interessiert, unentbehrlich. Speziell mit dieser beschäftigen sich dann zwei Kapitel des 5. Hauptstücks, nämlich Abschnitt 2, der Inn, und 3, Die Salzach. Im 8. Abschnitt, Die Ruderschifffahrt auf den Seen, wird (S. 537) auch der Abersee behandelt. (Hier wären noch die Transporte der „Eisenstraße“ Leoben—Salzburg zu erwähnen gewesen, die zwischen den Niederlagen Strobl und St. Gilgen auf dem Wasser gingen.) Naturgemäß weniger Salzburgisches bringt das letzte Hauptstück des vorliegenden Bandes (6, Die Flößerei). Ein besonderer Vorzug ist auch die reiche Gebildung, wie sie für ein Werk vorzüglich technisch-historischer Natur auch tatsächlich erforderlich ist. (Für Salzburg besonders einschlägig die Bilder 3, 16, 18, 19, 37, 39, 102, 103.) Außerdem bringt ein Tafelbilderatlas technische Zeichnungen verschiedener Schiffstypen (7, Salzburger Platte, 14, Laufener Zille) und Schiffsbestandteile.

H. K.

Michael Haydn, ein vergessener Meister, von Dr. Hans Jancik, Amalthea-Verlag, Zürich—Leipzig—Wien, 1952.

Eine bis jetzt bestandene, sehr fühlbare Lücke in der salzburgischen Literatur hat dieses wertvolle und sehr geschmackvoll ausgestattete Werk ausgefüllt. Michael Haydn, dessen Name jedem Salzburger bekannt ist, stand nicht nur während seines ganzen Lebens, sondern noch ein ganzes Jahrhundert darüber hinaus im Schatten seines großen Bruders Joseph, und erst seit wenigen Jahren ringt sich in der Musikwelt die Erkenntnis durch, daß Michael Haydn sich um die Musik größte Verdienste erworben hat, die an jene seines Bruders nahe heranreichen. Der Autor versteht es in vorzüglicher Weise, nach einer eingehenden Schilderung der Jugend Michael Haydns und seiner Tätigkeit in Großwardein vor uns ein farbenkräftiges und instruktives Bild der Zeit ab 1763 in Salzburg erstehen zu lassen, jener Zeit, da Michael Haydn neben Vater und Sohn Mozart in der Salzburger Hofmusik wirkte, und darüber hinaus auch der Jahre bis zu Haydns Tod 1806. Haydns Schaffen als hervorragender und äußerst fruchtbarer Kirchenkomponist und als Begründer des Männerchores findet in dem

Buche eine glänzende Würdigung. Auch den Verehrern Mozarts ist das Werk bestens zu empfehlen, da es geradezu eine Ergänzung der Mozartliteratur darstellt. Zu begrüßen ist es auch, daß das allzu scharfe und einseitige Urteil, das Vater Mozart über Michael Haydn als angeblichen Trinker fällte, auf das richtige Maß zurückgeführt wird und die gutmütige, heitere, etwas philiströse Natur des Komponisten geschildert wird, wie sie wirklich war.

Wenn noch einige kleine Ergänzungen zu wünschen wären, soll dies nur im Interesse der sicherlich kommenden Neuauflage des Buches ausgesprochen sein. Leider fehlt dem Buche eine Abbildung und Daten über das Haus in der Festungsgasse, in dem Haydn so lange Jahre wohnte und auch starb. Ferner vermißt man Angaben über Haydns Schwager, den Hofmusikus Anton Brunnetti und seine Gattin Judith Lipp, die Schwester der Gattin Haydns, die im Leben Haydns eine namhafte, wenn auch nicht die angenehmste Rolle spielten. Erwähnenswert wäre sicherlich gewesen, daß Stadtrat und Kaufmann Gottlieb Bergmayr und seine Gattin die Taufpaten aller Kinder Vater Mozarts waren. Von der Hofsingerin Fesemayr wäre zu sagen, daß sie 1769 die Gattin des der Familie Mozart so wohlbekannten Domorganisten Adlgasser geworden ist. Daß Haydn oftmals als Trauzeuge oder Taufpate aufscheint, besonders bei Kollegen der Salzburger Hofmusik, wäre auch der Erwähnung wert.

Dr. F. Breitingner.

Nannerl, Mozarts Schwester, von Dr. Walter Hummel. Amalthea-Verlag, Zürich—Leipzig—Wien, 1952. 106 S. mit 3 Farbtafeln, 42 Textillustrationen, Abb. und Faksimiles.

Ebenso wie mit Dr. Hans Jancics Buche „Michael Haydn, ein vergessener Meister“ hat der Amalthea-Verlag auch mit diesem handlichen, hundert Textseiten umfassenden Buche eine bis jetzt sehr schmerzliche Lücke in der Salzburger Mozartliteratur ausgefüllt, da bisher noch keine zusammenfassende Darstellung des Lebens der Schwester Mozarts bestand. Hummel ist diesem längstgefühlten Bedürfnisse nachgekommen und hat im vorliegenden Werkchen anlässlich des 200. Geburtstages Nannerls eine dankenswerte, kurze Übersicht über das Leben der Schwester Mozarts geboten, die, ebenso wie Michael Haydn seinem Bruder Joseph gegenüber, im Schatten des überragenden Genies Wolfgangs stand, obwohl sie es redlichst verdient hätte, schon zu Lebzeiten ihrem wahren Können nach gewürdigt zu werden. Das Buch will keinen Anspruch darauf erheben, eigene, neueste Forschungsergebnisse zu bringen, es will als wahres Volksbuch über die so sehr sympathische Gestalt der Schwester des größten Salzburgers eine allen zugängliche Zusammenfassung der wichtigsten Lebensdaten bringen, wozu die übersichtliche Anordnung und die Klarheit und Verständlichkeit der Darstellung bestens beitragen, ganz abgesehen von den trefflichen Farbtafeln, Illustrationen, Faksimiles und Vignetten der Ausstattung. Eine gute Auswahl von Briefstellen der Familie Mozart rundet das freundliche Bild in glücklicher Weise ab. Der kurze Umfang des Buches schließt es aus, etwaige Auslassungen feststellen zu wollen. Erwähnt sei nur, daß Nannerl bei ihrer Heirat nicht als Freifrau Berchtold von Sonnenburg in das Geburtshaus ihrer Mutter in St. Gilgen einzog, sondern ihr Gatte erst 1792 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Zu besonderem Dank sind wir auch dem Bruder des Autors Regierungsrat Josef Hummel verpflichtet, da er es war, der den überreichen Stoff der Internationalen Stiftung Mozarteum in jahrelanger, selbstloser und mühevoller Arbeit ordnete und dadurch erst überschaubar und zugänglich machte.

Dr. F. Breitingner

August Sieghardt, Südostbayrische Burgen und Schlösser und die Salzburger Schlösser und Edelsitze (Berchtesgaden, Bad Reichenhall, Salzachgau). Berchtesgaden-Schellenberg, 1952. 280 Seiten.

Das Bändchen, dessen hier erhältliche Exemplare auf dem Schutzumschlag den Haupttitel „Salzburger Schlösser und Edelsitze“ führen, behandelt in feuilletonistischer Form die Schlösser des Berchtesgadener Landes, des Gebiets von Reichenhall und des Rupertiwinkels sowie im Anschluß daran auch die von Salzburg und Umgebung, wozu „die Nähe der Stadt Salzburg, historische Zusammenhänge und die Tatsache, daß Salzburg von 1809—1816 unter bayrischer Herrschaft stand“, das Motiv bot. Es stellt ausdrücklich keinen Anspruch, als wissenschaftliches Hilfswerk zu gelten und entzieht sich deshalb einer allzustrengen Kritik. Immerhin kann nicht darüber hinweggegangen werden, daß es eine beträchtliche Anzahl von historischen Schnitzern enthält, die sich unschwer hätten vermeiden lassen, so wenn der Autor zur Geschichte des Schlosses Glanegg (S. 248) Nachrichten wieder aufsucht, die die Österr. Kunsttopographie (XI, 78), die ihm sonst als Hauptquelle diente, mit Recht als „kritiklose Fabeleien“ bezeichnet. Auch sonstige Irrtümer und Verwechslungen sind recht häufig. Nur beispielsweise sei richtiggestellt, daß das Portal mit den Domherrnwappen in der Kapitelgasse nicht zu einem Seitentrakt des fe. Palais gehört (S. 151), sondern zum ehemaligen Kapitelhaus, daß Danreiters Bilder von Mirabell, von denen der Autor übrigens nur eines zu kennen scheint, keine Stahl-, sondern Kupferstiche sind (S. 158), und daß der Name Elisabethvorstadt mit der hl. Elisabeth nichts zu tun hat (S. 208). Auch hat Kleßheim Horthy und Mussolini nicht zum „Exil“ gedient (S. 167).

H. K.

Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, herausgegeben von der Österr. Akademie der Wissenschaften, II. Abt., Die Kirchen- und Grafschaftskarte; 3. Teil Burgenland von Josef Karl Homma; 64 Seiten, 3 Faltafeln; 4. Teil Steiermark, II., von H. Kirchegger; 27 S., Wien 1951, Verlag Adolf Holzhausens Nachfolger.

Der Verfasser legt nach dem Quellenverzeichnis die Entwicklung der Kirchenorganisation im Burgenland dar, die insofern für Salzburg von Interesse ist, als von hier aus die Christianisierung des Gebietes ins Werk gesetzt wurde. EB. Adalwin von Salzburg weihte allein in Pannonien über 30 Kirchen. Das Missionsgebiet war lange Zeit Mittelpunkt des Streites um die Abgrenzung der geistlichen Jurisdiktionsgebiete zwischen EB. Adalram von Salzburg und Bischof Reginher v. Passau. Der Hauptteil der Arbeit beschäftigt sich mit den Verhältnissen um 1750.

Das von H. Pirchegger vorgelegte Heft bringt Nachträge und Berichtigungen zur Ausgabe von 1940 „Erläuterungen Steiermark II“, 215 Seiten. Es ist für Salzburg deswegen von besonderem Interesse, als ja große Teile der Steiermark Bestandteil des Salzburger Kirchenverbandes waren.

Dr. W. K.

Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich. Herausgegeben im Auftrag der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Oberösterreich, von Dr. Vinzenz Kotjina. Salzburg (Otto Müller), 1952. Bd 1, Werden, Wachsen, Reifen, von der Frühzeit bis zum Jahre 1848, von Alfred Hoffmann. Bd. 2, Männer, Mächte, Betriebe, von 1848 bis zur Gegenwart, von Erich Maria Meixner.

Unter den Veröffentlichungen, die das 100jährige Jubiläum der Handels- und Gewerbekammern (1851) in den österreichischen Bundesländern hervorrief, gehört die vorliegende an sich zu den gehaltvollsten, ihr erster Band, die eingehende und namentlich für die Zeit vom 16. Jahrhundert an sehr reichhaltige Wirtschaftsgeschichte A. Hoffmanns, ist aber auch für Salzburg von unmittelbarem Interesse. Nicht nur deshalb, weil die Wirtschaftsentwicklung der beiden benachbarten Länder in alter Zeit naturgemäß viele Parallelen aufweist, sondern auch darum, weil sich zahlreiche direkte Berührungspunkte ergeben. Das ist besonders auf dem Gebiete des Handels der Fall, war Salzburg doch an beiden der wirtschaftlichen Kraftlinien, Süd-Nord und West-Ost, die sich in Oberöster-

reich kreuzten, namhaft beteiligt. Das trifft schon für den Handel mit den Massengütern Salz (S. 70 f., 212) und Wein (S. 73, 232, 234 f.), mehr noch für den Italienhandel zu. Vor allem aber war ausschlaggebend, daß Oberösterreich keine wirklich große Handelsmetropole besaß und deshalb im Mittelalter und bis ins 17. und 18. Jahrhundert weitgehend unter dem beherrschenden Einfluß des Handels der Stadt Salzburg stand (S. 61 f., 67, 75, 168, 170, 224). Selbst als im 15. Jahrhundert die Linzer Märkte sich zu Messen von ungewöhnlich weitreichendem Einfluß aufschwangen, spielten auf ihnen neben den großen oberdeutschen Handelszentren die Salzburger Kaufleute die hervorragende Rolle (S. 73, 138 ff.). Interessant ist die Feststellung, daß man im 18. Jahrhundert, als jene an Bedeutung stark verloren hatten, neben den Märkten von Passau und Gern (Niederbayern) auch die von Salzburg, die früher an die Linzer bei weitem nicht herankamen, als merkbare Konkurrenz empfand (S. 433). Im späteren 16. Jahrhundert und im Anfang des 17. Jahrhunderts fand sogar eine starke Überfremdung des oberösterreichischen Kaufmannsstandes besonders auch von salzburgischer Seite statt, bedingt einerseits durch die Auswanderung protestantischer Bürgerfamilien aus Salzburg, andererseits durch die später auch in Oberösterreich einsetzende und den heimischen Handelsstand lichternde Gegenreformation (S. 168, 170, 183). Von den zwei prominentesten Kaufleuten des Landes ob der Enns (Wels) der Zeit um 1600 stammte charakteristischerweise der eine, Ruprecht Trinker, aus dem Salzburgerischen (Radstadt), der andere, Christof Weiß, war zwar ein geborener Vöcklamarkter, war aber zunächst in Salzburg tätig gewesen (S. 171 ff.).

Eine in diesem Umfange bisher vollkommen unbekannte Erscheinung beleuchtet der Nachweis der überragenden Rolle, die die Stadt Salzburg vom 15. bis zum 17. Jahrhundert im „Kleinod“ der Wirtschaft des Landes ob der Enns, dem Leinenhandel, einnahm (S. 168, 182 ff., 442 ff.; eine Ergänzung dazu bringt der vorliegende Band dieser Mitteilungen, S. 29). Die Tatsache, daß Salzburger Kaufleute als Abnehmer und Verleger der oberösterreichischen Leinenproduktion, aber auch von Garn und Flachs, so hervorstechen, hängt jedenfalls mit dem Italienhandel zusammen, der das Kernstück der merkantilen Tätigkeit der Stadt ausmachte. Im 17. Jahrhundert scheint dann Oberösterreich im stärkeren Maße direkt mit Italien, bzw. mit den Bozener Messen in Verbindung getreten zu sein. Die Vormachtstellung Salzburgs fand, schon vorher zurückgegangen, mit dem Zusammenbruch der Stadt als Handelsplatz zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihr Ende. Darüber darf uns eine Nachricht (S. 429) nicht hinwegtäuschen, wonach es nach den statistischen Tafeln von 1835—1846 in Oberösterreich keine Großhandlungen gegeben habe, wohl aber in der Stadt Salzburg. Es waren dies aber nur die alten „Handelsfaktoreigerechsamte“, die rein formell noch weiterbestanden, als bescheidene zum Absterben verurteilte Speditionsunternehmen.

Wie man sieht, sind es nicht nur vereinzelte, mehr zufällige Nachrichten, wie derlei noch mehr angeführt werden könnten, die Salzburgs Wirtschaftsgeschichte der Arbeit A. Hoffmanns verdankt, sondern vielfach sehr grundlegende neue Aufschlüsse, wie denn auf diesem Gebiete mehr noch als auf anderen Sparten der Territorialgeschichte die Nachbarländer auf gegenseitige Forschungshilfe angewiesen sind. H. K.

Jahrbuch der Stadt Linz 1952. Linz 1953. LXVIII u. 564 S.

Die auf kulturellem Gebiet ungemein rührige Hauptstadt unseres Nachbarlandes Oberösterreich legt neuerdings einen sehr stattlichen Band vor, der auch einige Beiträge bringt, die Salzburg unmittelbar betreffen. Da ist vor allem der Aufsatz von Hertha A we c k e r, Das Nonnberger Amt „enhalb der Donau“ (S. 345—380), zu nennen, der eine ausführliche Siedlungs-, Besitz- und Verwaltungsgeschichte des Besitzes des Salzburger Stiftes Nonnberg bei Linz, nö. Urfahr am Haselbach („Amt zu Linz enhalb der Donau“) bietet. Sehr

plausibel ist die Identifizierung des „Hasilpach“, der Nonnberger Bestätigungs-urkunde von 1117 (SUB II, n. 119) mit diesem Besitzkomplex, ob jedoch einer Notiz des 18. Jh., wonach er auf eine kaiserliche Stiftung von 1140 zurückgehe, irgendein Wert bezumessen ist, muß sehr in Frage gestellt werden. Das älteste Nonnberger Urbar setzt die Autorin zu 1332 (statt wie angeblich bisher zu 1312), die in LK 23 (1883), S. 114, Note 1, gegebene Datierung zu 1382 ist aber begründeter. — Alfred Hoffmann behandelt „Linz im Donautransit 1566“ (S. 331—344) nach einer Zusammenstellung der Erträgnisse der Mautstellen Linz, Mauthausen, Ybbs und Stein, und wertet diese seltene Quelle mit großer Sachkenntnis und der gebotenen Vorsicht statistisch aus. Für Salzburg sind die Angaben über die Durchfuhr von „Venedigerware“ (dem kostbaren „beschlagenen Gut“ und dem billigeren „unbeschlagenen“) wertvoll, die nach Hoffmann (S. 339) von Süden her über Salzburg und den Pyhrnpaß nach Linz kam. Man sollte demnach annehmen, daß der größere Teil davon in der Nord- und Nordostrichtung (Sudetenraum), nur der geringere die Donau abwärts nach Osten, weiterging, tatsächlich ist aber nach Ausweis der Quelle das Umgekehrte der Fall: „Von beschlagenem Gut“ ging bei Linz nur ein Viertel über die Brücke, alles übrige aber flußenwärts, bei „unbeschlagenem Gut“ war das Verhältnis etwa 0,8:1. Diese Erscheinung, die der Autor befriedigend nicht ganz zu deuten vermochte, erklärt sich jedoch daraus, daß man unter „Venediger Ware“, besonders unter „beschlagenes Gut“ vor allem auch die Gewürze und anderen Produkte Indiens, Indonesiens und des Fernen Ostens rechnete (S. 335), die damals schon seit beträchtlicher Zeit nicht mehr über das Mittelmeer und die Alpen, sondern über die Atlantikhäfen nach Mitteleuropa kamen. Daher also das stärkere Hervortreten der West-Ost- gegenüber der Süd-Nord-Route. Auf welchen Wegen diese Güter allerdings von den oberdeutschen Emporien aus Linz erreichten, ob vorwiegend auf dem Wasserweg oder zu Lande, wobei auch Salzburg wieder eine Vermittlerrolle gespielt haben mag, ist aus der Quelle nicht zu entnehmen. — Richard Newald, Über eine deutsche Urkunde (381—384), beschäftigt sich mit dem Stück Martin, Regesten II, Nr. 65, vn 1291, das inzwischen als Nr. 1436 des Corpus der altdeutschen Originalurkunden, Lahr i. Schw., 1929 ff., im vollen Wortlaut veröffentlicht wurde. — Der bebilderte Aufsatz von Hans Oberleitner, Linzer Thesenblätter (S. 221—260), führt auch zwei Salzburger Exemplare dieser prunkvollen barocken Disputationsprogramme aus dem Besitz des Oö. Landesmuseums an, und zwar von 1677 (S. 225) und 1724 (S. 223). H. K.

Tiroler Heimat, Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde, Band XV, 1951. Herausgegeben mit Unterstützung der Kulturabteilung und des Archivs der Landesregierung für Tirol von Hermann Wopfner und Franz Huter. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München. 128 S., mit 4 Textabbildungen und einer Kartenbeilage.

In dem Jahrbuch bringt Eduard Widmoser den ersten Teil seiner Arbeit „Die Wiedertäufer in Tirol“. Der Verfasser stellt eine Betrachtung des Täuferlebens in den einzelnen Ländern an die Spitze der Abhandlung und zeigt, daß der Täuferführer Hans Hut vom süddeutschen Mittelpunkt Augsburg ausgehend die Bewegung nach den österreichischen Ländern brachte. Trotzdem das Täufer-tum in Österreich überall Fuß fassen konnte, gelangte es aber — mit Ausnahme von Tirol und in zweiter Linie dem Lande ob der Enns zu keiner allzu großen Bedeutung. Hut taufte auch in Salzburg viele Menschen und daß hier allein 61 Täuferanhänger hingerichtet wurden, zeigt die scharf zupackende Hand des Salzburger Erzbischofs, der die Täufer entweder zwang, auszuwandern oder der Lehre abzuschwören. Ende des 16. Jahrhunderts war die Bewegung innerhalb des Erzstiftes jedenfalls wieder verschwunden.

Darüber hinausgehend lesen wir in dem Jahrbuch außerdem: Hans Bach -

m a n n : Radfeld; Zur Geschichte seiner Besiedlung und zur Entstehung seines Flurbildes; Hans L e n t z e : Die klösterlichen Messenstiftungen an der St.-Jakobs-Kirche in Innsbruck; Hugo N e u g e b a u e r : Tiroler Motive.

Dr. W. K.

Felix von Hornstein, Wald und Mensch. Waldgeschichte des Alpenvorlandes Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Otto-Maier-Verlag, Ravensburg, 1951. XVI u. 282 S., 35 Bildtafeln, 11 Kartenskizzen.

Dieses Werk einer erstmals regionalen Waldgeschichte wurde vom Verfasser und Verlag wirklich gut und eindrucksvoll ausgestattet. Aufbau und Darstellung sind trotz wissenschaftlich einwandfreier Fundierung auch für den Laien leicht lesbar und verständlich. Wer die Natur und besonders den Wald liebt, der wird Freude an dem Werk haben, wird mit tieferer Erkenntnis seine Heimat, seine Landschaft schauen. Gerade aus diesem Grunde vermißt man eine eingehendere Darstellung der Waldgeschichte des österreichischen und besonders des salzburgischen Raumes, wie diese nur für das schwäbische und schweizerische Voralpengebiet sehr einprägsam gegeben wurde. Der Quellen sowie kleinräumigen Vorarbeiten hiezu hätte es nicht gefehlt.

K. F.

Hanns Koren, Volkskunde in der Gegenwart. Styria, Steirische Verlagsanstalt, Graz 1952, 100 Seiten.

Da die Landeskunde, sofern sie sich mit dem volkstümlichen Menschen beschäftigt, zur Volkskunde (Vk.) wird, darf auch in dieser Zeitschrift ein Buch angezeigt werden, das in seiner gedankentiefen Schau und allgemein verständlichen Sprache berufen ist, endlich Klarheit in die nicht nur von der breiten Öffentlichkeit noch immer mißverständene, sondern häufig auch von den Fachgenossen verschieden ausgelegte wissenschaftliche Vk. zu tragen. Der Verfasser begnügt sich nämlich nicht damit, den vielen Definitionen der Vk. eine neue anzufügen (als einer „Wissenschaft vom Menschen, soweit er in überlieferten Gemeinschaften lebt oder sonstwie an der Überlieferung unpersönlicher kultureller Lebensformen teilhat“), sondern er zeigt das ganze weitgespannte Forschungsfeld der Vk. einerseits im sozialen Aufbau des Volkes aus den „Grundgemeinschaften“, deren kulturelle Lebensäußerungen von Alters- oder Berufsgemeinschaften getragen werden, andererseits in einer „Schicht volkstümlicher Geistigkeit“, die nicht an bestimmte Gemeinschaften gebunden, sondern fließend ist, und schließlich auf „Stufen“, die sich durch soziales Gefüge und Milieu voneinander abheben. Das volkstümliche Gerät, die „Sache“, steht als Auskunftsmittel über den Volksmenschen gleichberechtigt neben geistigen Äußerungen, wie z. B. Brauch und Glaube. Naumanns Gesetz vom „sinkenden Kulturgut“ stellt er das „Gesetz der Entfaltung“ gegenüber, welches besagt, daß die kulturellen Ausdrucksformen einer Gemeinschaft mit deren Aufwärtsentwicklung in größere Ordnungen aufsteigen, wobei sie sich von Stufe zu Stufe reicher entfalten. Koren führt damit die Vk. von der sozialen Seite her auf den Weg zurück, der nach W. H. Riehl in der „Idee der Nation“ gipfelt.

Der zweite Abschnitt behandelt den Aufbau des Volkslebens auf der bäuerlichen und bürgerlichen Stufe alter Art und beschäftigt sich sodann eingehend mit den Aufgaben, die der moderne Arbeiterstand und die Großstadt der volkskundlichen Forschung stellen.

Der letzte Abschnitt gilt der Anwendung volkskundlicher Erkenntnisse, die für den Volksforscher gerade in der Kulturkrise der Gegenwart zur Pflicht wird, wobei es nicht darauf ankommt, verschwundene Großbräuche, deren tragende Gemeinschaft längst zerfallen ist, sondern all die kleinen Brauchtümer, Sitten, Rechte und Pflichten der Familie wieder zu beleben und verbindlich zu machen. Denn, wenn die Urzelle aller Gemeinschaftsbildung, die Familie, erst wieder gesund ist, dann braucht uns — nach dem Gesetz der Entfaltung — um die Zukunft von Volk und Heimat nicht bange zu sein.

Dr. Kurt Conrad

Ernst Burgstaller, Das Fragewerk zu den volkskundlichen Karten. Veröff. zum oberösterreichischen Heimatatlas, herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich, Linz, 1952.

Der Generalsekretär der internationalen Kommission des europäischen Volkskundeatlas gibt mit dieser präzisen Abhandlung Einblickmöglichkeit in die Werkstatt eines Heimatatlas. Oberösterreich bewegen bei diesem Vorhaben die gleichen Bestrebungen wie die Atlaswerke anderer Bundesländer. Um so wertvoller sind diese Darlegungen über die angewandten Methoden der Stoffsammlung und der Darstellung, die sicherlich zu einer Vereinheitlichung der Forschung in allen Bundesländern und so schließlich zu einem österreichischen Gesamt-Volkskundeatlas führen könnten. Damit wäre dann die Vergleichsbasis zu Deutschland, Polen und der Schweiz erreicht, die auch Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Niederlande, Portugal, Schweden, Spanien anstreben. Das große Ziel des „europäischen Volkskundeatlas“ ist mit solch wertvollen Vorarbeiten somit in absehbare Nähe gerückt. (Eine gesamteuropäische Schau würde auch den doch nur relativen Gürtel der „Traun-Enns-Kulturgrenze“ zu Gunsten der pannonischen Kulturgrenze östlich March-Donauline verschieben.) Zunächst befassen sich also die Forschungen des Verfassers mit den kulturmorphologischen Erkenntnissen, die das wohlorganisierte und vom oberösterreichischen Landesschulrat in entgegenkommendster Weise verbreitete Fragebogensystem als reiche Ernte einbrachte. Teilgebiete der oberösterreichischen Volkskultur werden am Beispiel der Feuerräder im Jahresbrauchtum und der Rügebräuche bei der Ernte vor den Augen des Lesers gleichsam sichtbar verkartet und mit dem ganzen wissenschaftlichen Apparat der Literatur versehen. Das Wesen der Abhandlung bringt es mit sich, daß der Verfasser auch die Probleme einer kartographischen Darstellung von geisteswissenschaftlichen Themen kritisch untersuchen muß. Den Wert einer geographischen Methode in der Volkskunde kann man mit Recht nur in absoluter Genauigkeit, Stoff- und Zeitgetreue anerkennen, die durch eine zugrunde liegende Punktkarte gewährleistet sein soll. Dr. F. Prodingner.

**Leopold Kretzenbacher, Passionsbrauch und Christ-
Leiden-Spiel in den Südstalpenländern.** Otto-Müller-Verlag,
Salzburg, 1952, 148 S., 18 Abb.

Das geistliche Volksschauspiel wurzelt in dem urewigen Drang des Menschen, religiöse Ergriffenheit in kultische Handlungen umzusetzen. Seine Hochform, das Passionsspiel, entstand aus der im Mittelalter in den Klöstern geübten dramatischen Darstellung der Osterliturgie, wie sie in den steirischen Stiften Vorau, Seckau und St. Lambrecht bereits für das 12. Jahrhundert handschriftlich bezeugt ist. Die mittelalterliche Spielwelt brach jedoch in Reformation und Bauernkriegen zusammen. Sie wurde abgelöst von einer barocken Spielwelle, deren Träger, Jesuiten und Kapuziner, das Passionsspiel aus Tirol nach Innerösterreich mitbrachten und im Verein mit figurierten Karfreitags- und Bußprozessionen als entscheidende Waffe der Gegenreformation handhabten. Vom Schul- und Ordensdrama beeinflusst, entwickelte sich das Passionsspiel bald zu einem Stück Volksreligion, eroberte sich Stadt und Land und überdauerte in Steiermark und Kärnten auch die josephinische Aufklärung, der es in Salzburg unter Hieronymus zum Opfer gefallen war.

Die verdienstvolle Arbeit des Grazer Dozenten und bedeutenden Erforschers des alpenländischen Volksschauspiels schöpft aus einem reichen Quellenmaterial und gibt damit einen auch für die einstmals so reiche Spiellandschaft Salzburg wertvollen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Passionsbrauches, in die mittelalterliche Klosterkultur und vor allem in die religiös gelenkte Volkskultur des Barock. Sie schließt mit dem Abdruck des steirischen Passionsspiels des Obermurtales aus dem Jahre 1828, das mit verschiedenen textlichen Änderungen bis zum Beginn des letzten Weltkrieges als verpflichtender Kultbrauch von den Bauern in St. Georgen ob Murau aufgeführt wurde. Dr. Kurt Conrad

Oswin Moro, St. Oswald ob Kleinkirchheim, Menschen, Sitte, Jahrlaufbrauchtum. Klagenfurt, 1951, Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten.

Gut zwanzig Jahre lang hat der leider viel zu früh verstorbene Volkstumsforscher jeden freien Tag der sorgfältigsten Bestandaufnahme eines bis dahin gänzlich unbekanntem Kärntner Bergdorfes gewidmet, und so ungewöhnliche Lebensverbundenheit mit dem dortigen Bauerntum erreicht. Die als Früchte geernteten, in vielen Zeitungen und Zeitschriften verstreuten Aufsätze formte nun der Bruder zu einer vorzüglichen Bergbauernkunde. In ihr wird uns, sei es durch Schilderung einzelner prächtiger Menschen oder der ganzen Dorfgemeinschaft, der Lebensweise, Ernährung, Kindererziehung, den Jahresbräuchen, der Tanzsitten oder den Baugewohnheiten, ein tiefer Einblick in die bäuerliche Geisteshaltung gewährt. Hinter der strengen, selbstgewählten Methode des Selbstmitemlebens und -Schauens und dem Ergänzen vieler Aussagen über ein Teilgebiet, hinter dem klaren Fachausdruck des geschulten Germanisten wird doch in jeder Zeile die große Heimatliebe spürbar, die Moro immer wieder zu diesen einfachen, patriarchalisch lebenden Menschen zog. Höchst aufschlußreich zum Beispiel die Ausführungen über das dort übliche Ringen, das zum Unterschied zu unserem salzburgischen Rangeln hauptsächlich Fußarbeit ist, und von Moro in Zusammenhang mit der Arl, dem dort üblich gewesenem Vorläufer des Pfluges gebracht wird, von deren Reißmesser man mit dem Fuß während des Pflügens Wurzeln und andere Hindernisse abschlagen mußte. Dann wieder ergreift uns die Schilderung der stillsten Zeit im Bergbauernjahr, Weihnachten. Moro war nicht nur Fachmann, sondern geradezu ein Dichter. So dürfen wir uns schon auf den zweiten Teil der Herausgabe freuen, der wieder viel Bildmaterial, Arbeitskunde und andere bis jetzt noch nicht berücksichtigte Gebiete bringen soll.

Dr. F. Prodingner

Franz Lipp, Art und Brauch im Land ob der Enns, Tafeln des Bilderatlas von Rotraut Hinderks-Kutscher. 1952. Otto-Müller-Verlag, Salzburg.

Wenn man der Wissenschaft vom Volk, das heißt, ihren Vertretern manchmal den Vorwurf machen möchte, daß sie sich allzusehr in volksfremden Sphären bewegen, so ist dagegen dieser prächtige Bilderatlas mit dem lebensprühenden Text eines im vollen praktischen Leben stehenden Volkskundlers bestens dazu geeignet, ein wirkliches volkstümliches Anschauungsmittel eines österreichischen Kernlandes zu bieten. In glücklicher Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Kunst ist hier ein Bilderbuch entstanden, um das die anderen Bundesländer Oberösterreich beneiden können. Lebensraum und Bewohner, ihre Behausungen in Stadt und Land, ihre Arbeit, und nicht nur die bäuerlichen, sondern alle typischen Vertreter der Volkskultur kommen da zu Worte. Die Werke der Volkskunst sind liebevoll verzeichnet, ebenso die Trachten, deren buntes Bild durch die Jahreszahlen geregelt wird. Dem Brauchtum im Lebens- und Jahrlauf folgen die Spiele und Tänze und die Gestalten der Volksdichtung. Schließlich hält noch eine kulinarische Karte als Abschluß Leib und Seele des früher Gebotenen getreu dem bäuerlichen Sprichwort zusammen. Das Beste an dem fröhlichen Kunstwerk scheint uns zu sein, daß es uns vergessen läßt, wieviel an ernster Forscherarbeit, an sorgfältigem Auswählen, Überlegen und Probieren, notwendig war, um dem wissenschaftlichen Grundsatz, alles Typische an seinem geographischen Platz, das Allgemeingültige aber allgemein zu verstreuen, getreu zu bleiben. Der Salzburger, den meist viel verwandtschaftliche Bande mit Oberösterreich verbinden, wird auch in „Art und Brauch“ viel Bekanntes und Verwandtes begrüßen können.

Dr. F. Prodingner

Eugen Hauff: Die Umgestaltung des Innstromgebietes durch den Menschen. Eine kulturgeographische Untersuchung vor allem der Korrektur und der Groß-Wasserkraftnutzung sowie deren Folgen. Mit 11 Bildern, 10 Tafeln und Karten. Herausgegeben von der Innwerk AG., München-Töging, 1952.

Es ist sehr begrüßenswert, daß vom Geographischen Institut der Universität München aus nach der Bearbeitung der Frage der Umgestaltung des Lech und der Isar durch den Menschen nun über das ganze Innstromgebiet eine umfassende Darstellung dieser Art angeregt wurde, die auch das Gebiet der Salzach und Saalach, also ein uns in Salzburg speziell interessierendes Problem behandelt. Der Verfasser hat sich sehr bestrebt, alles nur mögliche Material über die hydrographischen Gegebenheiten, die Korrektur der beiden Flüsse, die Folgen der Umgestaltung und vor allem die Bedeutung der Wasserkraftnutzung zusammenzutragen. Zusammen mit den Darstellungen über den Inn und seiner anderen Nebenflüsse erhalten wir eine eindrucksvolle Untersuchung über die wirtschaftliche Bedeutung, die dieser größte Nebenfluß der oberen Donau heute, nachdem seine alte Rolle als Verkehrsweg vorüber ist, besitzt. E. Lendl

Geographische Dissertationen, die Gebiete im Bundesland Salzburg bearbeiten

Universität Innsbruck:

Gertrude Hubatschek: Bäuerliche Siedlung und Wirtschaft im oberen Salzachtal. 182 S., 3 Karten, 21 Diagramme, Zeichnungen usw. 68 Bilder. Innsbruck, 1948.

Adolf Leidlmair: Beiträge zu einer Morphologie des mittleren Pinzgaus. 310 S., 22 Karten- und Profiltafeln, 102 Lichtbilder. Innsbruck, 1950.

Walter Pölt: Formenkundliche Studien aus den Glemmtaler Alpen, 192 S., 38 S. Diagramme und Profile, 2 Karten, 99 Bilder. Innsbruck, 1950.

Josef Winfried Repper: Abtenau, kulturgeographisch dargestellt. 358 S., 9 Karten, 161 S. Tabellen, Diagramme, Zeichnungen, Skizzen, 58 Bilder. Innsbruck, 1950.

Helga Boltzmann: Die bevölkerungsbiologischen Verhältnisse im Lungau. 225 S., mit 94 Textabbildungen und 3 Karten. Innsbruck, 1951.

Josef Goldberger: Zur Morphologie des Hochkönigs. 181 S., 7 Karten, 12 Profile und Skizzen, 88 Lichtbilder. Innsbruck, 1951.

Universität Wien:

Karl Hawranek: Morphologische Untersuchungen in der Hafnergruppe. 844 S., 202 S. Anhang 45 Ansichten. 1950.

Im „Geographischen Jahresbericht aus Österreich“, 24. Bd., erschien ferner eine nachgelassene Arbeit des Wiener Geographen Dr. Fritz Gottfried, der im Jahre 1943 gefallen ist.

Fritz Gottfried: Die Almwirtschaft in der Osterhorn- und Gamsfeldgruppe. 95 Seiten mit 21 Abbildungen. Wien, 1952.

Die Arbeit war auch als Dissertation am Wiener Geographischen Institut in den Jahren 1938 und 1939 gearbeitet worden und war nach einer sehr sorgfältigen Geländeaufnahme, Arbeiten in Archiven in Linz und Salzburg entstanden.

Für die Salzburger landeskundliche Forschung erscheinen aber auch wertvolle Arbeiten, die an anderen Lehrkanzeln der Philosophischen Fakultäten Wien, Innsbruck und Graz entstanden sind:

Edeltrude Wolfsried: Eduard Richter als Historiker und seine historischen Arbeiten. Graz, 1949.

Harald Schueller: Die historische Entwicklung des Alpinismus im Lande Salzburg. 282 S., Innsbruck, 1949.

Otto Kellner: Geschichte des Salzburger Verkehrswesens seit 1850. 362 S., 11 Tafeln. 1950.

Konrad Tatra: Struktur und Entwicklungstendenz der Wirtschaft im Lande Salzburg. Wirtschaftswissenschaftliche Dissertation. Innsbruck, 1948.

Karl Holisch: Bad Gastein als Kurort. Wirtschaftswissenschaftliche Dissertation. Innsbruck, 1949. E. L.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: [93](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Zum salzburgischen Schrifttum. 174-189](#)